

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 221

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postkassett abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Dienstag, den 21. September

Anzeigen: Für die einpaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Hg., Hellamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

17. September. Türkische Aufklärungsgruppen stoßen bis an den Sueskanal vor, beschädigen ein englisches Munitionsschiff und vernichten eine Funkstation. — Bei dem Kampf am 14. September haben die österreichisch-ungarischen Truppen die Italiener aus den stark besetzten Stellungen des Fendinigtos und der Cima de Quattis geworfen und die Stellungen besetzt.

18. September. Bei einem Angriff unserer Flieger auf vier Dänischen kreuzende feindliche Schiffe wird ein Zerstörer getroffen. — Truppen der Heeresgruppe v. Hindenburg nehmen Vorstellungen am Brückenkopf vor Düburg. Zwischen Wilja und Njemen wird die russische Front mehrfach durchbrochen, der Feind hat den Rückzug begonnen. 26 russische Offiziere und 5380 Mann wurden gefangen, 16 Maschinengewehre erbeutet. Der rechte Flügel der Heeresgruppe hat mit starken Kräften der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern die Sazara überschritten, der Feind weicht. — Die Beute der Heeresgruppe v. Madensen bei der Verfolgung auf Pinst hat sich auf 21 russische Offiziere, 2500 Mann, 9 Maschinengewehre erhöht. — Auf dem nord-östlichen Kriegsschauplatz treten die Russen den Rückzug vor den deutschen Truppen an. — Nach jetzt abgeschlossener Zahlung beträgt die in Nowogorodjewsk gemachte Beute 3400 Geschütze, 23 219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160 000 Schuss Artilleriemunition, über 7 Millionen Gewehrpatronen. Die Zahl der bei Nowo erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen. — Vor Rodos wird der französische Stillschneider „Indien“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Gefährdeter englischer Burgfriede.

Kommt sie oder kommt sie nicht, die allgemeine Wehrpflicht in England? Das ist die Frage aller Fragen, die sich im Lager unseres Hauptfeindes erhoben hat und zur Entscheidung drängt, so sehr das Oberhaupt der Regierung der vereinigten Königreiche von Großbritannien und Irland ihr auszuweichen und immer wieder Nebenwege zu finden sucht. Das Unterhaus kann Herr Asquith nicht für zwei Monate nach Hause schicken, wie Herr Goreykin die Duma. Es ist eben erst wieder zu frühlichem Tun zusammengetreten, und die Herzen sind voll von Klagen und Sorgen. Auch mit Geheimnissen ist hier nicht mehr zu helfen, denn die Debatte ist bereits in aller Öffentlichkeit begonnen und nimmt jeden Tag an Leidenschaftlichkeit zu. Bis jetzt ist es noch einigermaßen gegangen mit dem Burgfrieden; die Fitterwochen der liberal-konservativen Koalition sind nun aber vorüber. England steht vor schweren Entscheidungen.

Das Zeichen zum Sturm hat der Munitionsminister Lloyd George gegeben, auf den sich mehr und mehr die Blide aller sorgen wie aller hoffnungsvollen Politiker im Lande richten. Seine furchtvolle Entschlossenheit geht jeder auftauchenden Schwierigkeit am liebsten direkt auf den Leib. Das gefällt der Menge ungleich mehr als das leisererische Umherfächeln eines Asquith, der noch

immer groß ist in der Kunst, den Feind mit Worten moralisch zu vernichten, zum festen Zugreifen aber nicht den Mut hat. Lloyd George hat in der Vorrede zur gesammelten Ausgabe seiner Kriegsvorträge aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht. Die allgemeine Wehrpflicht ist für ihn das einzige Mittel zur Rettung des Vaterlandes. Der Militarismus hat für ihn keine Schrecken verloren, er will ihn auch für England eingeführt wissen, und zwar je eher desto lieber. Sofort hat sich ein anderes liberales Mitglied des Kabinetts, Mr. Sarcourt, zum Wort gemeldet und diese Forderung auf das schärfste zurückgewiesen. Als das Unterhaus zusammentrat, flatterte ein „Aufruf an das Volk“ auf seinen Tisch, den etwa dreißig seiner in Offiziersuniform stehenden Mitglieder erlassen hatten, ebenso unbekümmert um ihre Parteiangehörigkeit wie um ihr militärisches Dienstverhältnis. Die Regierung ist gespalten. Die Mehrheit der Minister will vorläufig vom Dienstzwang noch nichts wissen. Für alle Fälle hätte man zwar das nationale Rekrutierungsregister bereit, das der Bevölkerung angeblich nur für Zwecke der industriellen Mobilisierung abverlangt worden ist. Aber zu offenen Bekenntnissen für oder wider kann man sich noch nicht aufschwingen. Hat Goreykin sich für National Ruhe verschafft — unvorhergesehene Zwischenfälle natürlich abgerechnet — so hat Asquith wenigstens ein paar Wochen Geduld, bis Ritchener sich eine Meinung gebildet haben werde. Aber auch der Solbat Ritchener zieht es vorläufig vor, den Diplomaten zu folgen. Er stellt sich so, als ginge das Rekrutierungsgeschäft ganz vortrefflich, hält sich indessen diese und jene Hinterfür offen, durch die er rechtzeitig, falls der Wind sich drehen sollte, den Anschluß an die allgemeine Wehrpflicht erlangen könnte.

Lloyd George und sein Anhang aber drängen zur Entscheidung und kündigen ganz offen den Bruch des Burgfriedens an, wenn das Kabinett sich nicht heute oder morgen für die allgemeine Wehrpflicht entscheidet. Dann will die Minderheit aus dem Ministerium ausscheiden und unter Aufstufung des Unterhauses Neuwahlen mit der Einführung der Dienstpflicht als Lösungswort herbeiführen. Außer dem Munitionsminister und dem kaltgestellten Minister Churchill sind es nur die konservativen Kabinettsmitglieder, die diesen Feldzug mitmachen wollen. Die Koalition, das große Verteidigungsministerium droht also in die Brüche zu gehen, und das Volk selbst soll entscheiden, was nun werden soll. Kein Zweifel, daß der englische Liberalismus mit dieser Wahlperiode einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt wäre. In England spielen die irischen Nationalisten und die Arbeiterparteien im Wahlkampf eine ausschlaggebende Rolle, und daß diese Kreise für die Wehrpflicht jetzt schon zu gewinnen wären, ist wohl völlig ausgeschlossen. Hier bekommen die Herren Engländer wieder einmal die Wehrpflicht der Medaille zu spüren. Allgemeiner Dienstzwang und Militarismus waren für sie immer untrennbare Begriffe, den Militarismus aber konnten sie gar nicht genug verdächtigen und herabsetzen

als das abscheulichste Erziehungs- und Regierungssystem, das nur germanisches Barbarentum sich widerspruchlos gefallen lassen könne. Der freie Mann dürfe nur nach dem allein selig machenden englischen Methoden glücklich gemacht werden. Nur zu begreiflich, wenn dieser freie Engländer sich jetzt mit Händen und Füßen gegen eine Pflicht sträubt, die jeder Deutsche als höchstes Ehrenrecht im Dienste für sein Vaterland gern und freudig auf sich nimmt.

So wird Herr Lloyd George auch in der Heimat gegen eine eiserne Mauer zu kämpfen haben, die er selbst mit seiner glühenden Beredsamkeit hat aufrichten helfen. Auf den Schutz des Burgfriedens wird er dabei verzichten müssen; auch das scheint ein Zwang zu sein, den ein wahrer Engländer auf die Dauer nicht vertragen kann. Warten wir ab, wie dieser Streit ausgehen wird. Vor englischen Abarten unseres Militarismus brauchen wir in keinem Falle besorgt zu sein.

Ausstandsdrohungen der Eisenbahner.

London, 18. September.

Wie eine Bombe schlug die Rede des Abgeordneten Thomas (Arbeiterpartei) ein, die er bei der Beratung der Kreditforderungen im Unterhaus anlässlich der aufs neue entbrannten Aussprache über die Wehrpflicht hielt. Thomas ist Vorsitzender des Eisenbahnerverbandes und sagte:

„Fast alle Gewerkschaften dieses Verbandes nahmen die Entscheidung gegen die Wehrpflicht an und teilen obenbrein dem ausführenden Ausschuss mit, daß sie im Falle der Einführung der Wehrpflicht in den Ausstand treten würden. Der Gewerkschaftskongress, der drei Millionen Arbeiter vertritt, nahm einstimmig eine Entscheidung gegen die Wehrpflicht an. Das Gesetzgebungsorgan konnte nicht gegen 200 000 Arbeiter durchgesetzt werden, um wieviel weniger die Wehrpflicht gegen drei Millionen! Wir wollen den inneren Sinn dieser Bewegung kennenlernen. Ist sie ein Schachzug, um Asquith zu stürzen? Wir befinden uns oft im Gegensatz zu ihm, aber wir sind überzeugt, daß er in dieser nationalen Krise unerlässlich ist. Aber wenn der Premier nicht das Ziel ist, um was handelt es sich dann? Im Namen der Mütter, die ihre Söhne, und der Kinder, die ihre Väter verloren haben, bitte ich Sie, die Einigkeit der Nation nicht zu spalten! Angenommen, Sie erwängen Neuwahlen, was dann! Wollen Sie Soldaten gegen die Minderheit anwenden? Unsere Aufgabe wird es sein, den inneren Frieden zu erhalten. Ich warne Sie! An demselben Tage, an dem die Regierung die Wehrpflicht einbringt, wird die industrielle Revolution da sein.“

Also wenn es wirklich gelingen sollte, eine Mehrheit bei Regierung und Unterhaus für die allgemeine Wehrpflicht zu bilden, so tritt das Gespenst des Ausstandes zwischen Plan und Ausführung. Und an der verwundbarsten Stelle, im Eisenbahnwesen, würde der britische Staat zuerst getroffen. Solche Aussichten sind wahrhaftig nicht rosig.

Die graue Frau

Roman von A. Gottner-Greife.

20

(Nachdruck verboten.)

Er fühlte erst jetzt recht deutlich die Tragweite von Dinsteds Verhaftung. Ein schwerer Geuzer hob seine Brust. Er war ganz unschlüssig geworden.

Langsam trat er auf den Korridor hinaus und schritt über den Laustepich der großen Vorhalle zu.

In diesem Augenblick tönte laut und gellend die Hausglocke. Und da noch keiner der Bediensteten zugegen war, öffnete Kurt Gerhardt selbst.

Aber erstarrt prallte er zurück. Vor dem Tore hielt ein Wagen, und dicht neben der Tür lehnte eine schlanke, mädchenhafte Gestalt. Ein dunkler Mantel floß bis zum Saum des Kleides, auf dem Saal lag ein schwarzes Spitzentuch.

„Paula!“ rief Kurt, aufs höchste betroffen, „Paula!“ Sie stand noch immer wie zögernd vor der Schwelle.

„Ich will nicht hinein“, sagte sie tonlos, „ich wollte dich nur noch einmal sehen, wollte von dir selbst hören, ob es — ob es möglich sein kann?“

Er sah stumm in ihr weißes Gesicht, das flehend zu ihm emporgewendet war. Diesen bittenden, verzweiferten Augen gegenüber war es sehr schwer, die dürre Wahrheit zu sprechen.

„Komm herein“, sagte er fast befehlend, „ich dulde es nicht, daß du draußen stehst im Nebel.“

Das Mädchen blickte starr vor sich hin und rührte sich nicht. Aber als er nun ihre kalten Hände ergriff, und sie über die Schwelle zog, folgte sie doch, wenn auch halb unwillig. Voll Sorge sah er in ihr Gesicht, das ihm fast schmaler erschien. Oder war es nur der herbe Zug, welcher seit gestern abend sich in diesem feinen, lieblichen Antlitz eingenistet hatte? Schon ihr Aussehen verriet Kurt, daß Paula Einstedt mehr wußte, als er geglaubt hatte. Ob alles? Er wollte hier, in der noch dunklen Vorhalle nicht weiter fragen. Stumm führte er sie hinüber in den kleinen, sehr behaglichen Raum, wo sein Vater sonst besonders hervorragende Besuche zu empfangen pflegte. Im Hause lag noch alles in tiefem Schweigen.

Auf das Räuten Paulas war allerdings einer der Diener aufgetaucht. Als er aber den jungen Herrn selbst neben dem Tore sah, war er rasch wieder verschwunden. Vielleicht hatte er die Gestalt, die draußen in dem Herbstnebel stand, gar nicht erkannt.

Jetzt war wieder alles still. Und als die Tür des kleinen Salons hinter ihnen ins Schloß fiel, schien es den beiden jungen Menschen, die sich, vor Erregung zitternd, gegenüberstanden, als verstände die Welt weit hinter ihnen, als stünden sie allein auf einer einsamen Insel und kein Laut von drüben könne jemals mehr zu ihnen herüber bringen.

„Paula“, begann Kurt Gerhardt endlich und er erschrak fast über seine eigene Stimme, so fremd klang sie ihm in der tiefen Ruhe. — „Was führt dich her, Kind? Die Stunde ist ungewöhnlich.“

Sie lächelte bitter. „Auch die Urache“, sagte sie. — „Ich wollte es dir nur noch sagen: ich komme eben von Papa.“

„Du?“

Es war ein Ton höchster Überraschung.

„Ja, ich“, entgegnete sie, jetzt viel ruhiger. — „Was dachtest du eigentlich? Als Papas knappe Zeilen kamen, war es schon sehr spät, aber das Grauen und Entsetzen über das Furchtbare, das wir hier gesehen, hatten Kell und mich nicht ruhen lassen. Wir liefen immerfort von einem Zimmer ins andere und horchten auf jeden Wagen, immer hoffend, daß Papa käme. Aber es kam endlich nur jener Bettel. Du kannst dir vorstellen, wie wir erschrafen, wie wir hofften, fürchteten, wieder hofften. Denn, daß etwas Furchtbares geschehen sei, das ahnten wir bereits.“

„Armes Kind!“ sagte Kurt Gerhardt weich. Er wollte leise über ihr Haar streichen, aber sie wich mit einer scheuen Gebärde zurück.

„Laß mich“, sagte sie fast befehlend. — „Der Sohn Anselm Gerhards hat vorläufig mit mir nichts zu tun.“

Er schritt in tiefer Erregung in dem engen Räume auf und ab.

„Was weißt du eigentlich?“ fragte er endlich. Die Stimme verlagte ihm beinahe.

Das Mädchen lehnte jetzt am Fenster und sah mit trübem Blick hinaus in das Nebelmeer.

„Ich weiß, daß Papa unter schwerem Verdachte steht“, sprach sie sehr leise. „Ich weiß, daß er sich entschieden weigert, Auskünfte über jene Minuten zu geben, die nach dem Schusse folgten. Ich weiß, daß man ihn für — für Anselm Gerhards Mörder hält.“

Ihre Stimme war fast undeutlich vor Aufregung. Jetzt raffte sie sich zusammen.

„Und ich weiß auch“, fuhr sie fort, „daß es nun keinen Weg mehr gibt von mir zu dir, daß wir geschieden sind für alle Zeit! Papa selbst sagte es.“

„Du warst bei ihm?“ rief Kurt Gerhardt.

Sie richtete sich hoch auf. Plötzlich sah sie ruhiger, gefasster aus. Das war nicht mehr das junge Geschöpf, voll Anmut und Weichheit, das erst gestern abend an Kurts Arm dahingeführt war; das war ein zielbewußtes, energisches Wesen, das sicher seinen Weg ging und nicht zurückbeugte vor Hindernissen. Auch hier hatten Schmerz und Unglück ihre Wirkung getan.

„Gewiß war ich bei ihm“, entgegnete sie. „Es war doch das Einfachste, das Natürlichste, daß in einem solchen Augenblick das Kind zum Vater geht und ihm sagt: Was auch die Menschen glauben und reden, was auch die Welt denkt und vermutet, ich glaube festest an dich, ich stehe zu dir, wie immer es komme. Das habe ich getan. Ich nahm mir einen Wagen und fuhr zum Polizeigebäude.“

„Und man hat dich vorgelassen?“ fragte er vollkommen verblüfft von ihrem raschen und sicheren Vorgehen. Da hatte er angestrengt nachgegrübelt, wie er ihr das Furchtbare beibringen würde. Und währenddessen ging sie bereits längst ihre eigenen Wege — Wege, die weitab von seinen führten.

„Man hat mich endlich vorlassen müssen! Ich bat so lange, bis man es tat. Aber erst mußte ich noch eine kleine Weile warten. Denn einige Herren hatten eine Unterredung mit Papa. Als er endlich heraustrat und mich erblickte, schrie er auf vor Schreck. Ich sah in seinem entstellten Antlitz, ich sah den Ausdruck furchtbaren Schmerzes in seinen Zügen, und ich wußte alles.“

„Du mußt hier bleiben?“ fragte ich ihn.

„Er nickte kurz.“

„Ich werde — ich werde in Untersuchung gebracht“, sagte er endlich mit einer Stimme, die mir ganz fremd war. Und dann, immer an mir vorbeischiebend, mit einem eigentümlich starren Ausdruck fügte er hinzu: „Man glaubt, daß ich meinen Freund im Streit erschossen habe.“

„Das fühlst du, daß ein Schwindel mich packt.“

„Das ist nicht wahr!“ rief ich völlig fassungslos.

„Das kann nicht sein! Nie! Nie! Du bist kein Mörder!“

Da sah er mich an mit einem unbeschreiblichen Blick voll Stolz und doch voll Leid.

„Du hast recht!“ sprach er feierlich. „Bei Gott dem Allmächtigen schwöre ich es dir, mein Kind. Ein Mörder bin ich nicht! Glaube mir, Paula!“

(Fortsetzung folgt.)

Zwanzig Centimes Solderhöhung.

Paris, 20. September.

Der Heeresaussschuß der Kammer hat einen Antrag auf Erhöhung des Soldes von Soldaten und Unteroffizieren während des Krieges um 20 Centimes täglich angenommen. — Durch Bewilligung dieser an sich geringen Solderhöhung würden die Kriegskosten Frankreichs erheblich gesteigert werden. Schon bei einer Heeresstärke von 2 1/2 Millionen würde die Mehrausgabe eine halbe Million Frank täglich betragen. Vermutlich soll die Solderhöhung die wachsende Kriegsunlust bannen.

Was Hervé Goremykin verordnet.

Genf, 20. September.

Gustave Hervé, der sich vom Verböhrten Militärfeind zum glühenden Chauvinisten entwickelt hat, findet auch dem russischen Bundesbruder gegenüber die ihm geläufige Sprache wieder. Die Vertagung der Duma behagt ihm gar nicht und er verordnet dem russischen Ministerpräsidenten, der die Duma mundtot gemacht hat, in seinem Leibblatt folgendes Rezept:

„Der Bureaufrat, der dem Baren jenen Rat erteilt, verbiete wegen Blödsinns gehorcht zu werden, denn der gewisse Grenzen überschreitende Blödsinn steht auf gleicher Stufe wie Verrat. Franzosen, Engländer und Italiener können und dürfen nicht stillschweigend diesen Staatsfeind der rüchligsten, beschränktesten Bureaufratie der Welt mitansehen.“

Und darum fordert Hervé, man solle den schlecht unterrichteten Baren wissen lassen, daß der Triumph seiner Bureaufratie allen Verbündeten als schwerere Katastrophe ercheine als der Verlust Warschaws und ganz Polens.

Botschafter Dumba entschuldigt sich nicht.

Newyork, 20. September.

Nach Meldung des Reuterbureaus veröffentlicht der österreichisch-ungarische Botschafter Dumba einen langen Brief an Unterstaatssekretär Lansing, in dem Dumba sich bitter beklagt. Er sei durch die Presse ungewöhnlich schlecht behandelt worden. Der Senor habe ihn gehindert, die drahtlose Telegraphie zu benutzen. Infolge der Instruktionen, die von seiner Regierung eingelaufen seien, habe er es für nötig erachtet, seinen Landsleuten von der Arbeit in Munitionsfabriken abzurufen, weil sie sich dadurch des Landesverrats schuldig machten. Da es ihm so schwer gemacht worden sei, Briefe nach Österreich-Ungarn zu schicken, habe er es nicht für nötig, sich deshalb zu entschuldigen, daß er Archibald Briefe anvertraut habe.

lokales und Provinzielles.

Halver, 21. September 1915.

Vom Weltkrieg 1914.

Das deutsche Unterseeboot „U 9“ bringt die drei englischen 12 200 Tonnen großen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ nordwestlich von Hoel van Holland zum Sinken, mit je 800 Mann Besatzung.

1593 Kupferstecher Matthäus Merian b. A. geb. — 1791 Engländer Naturforscher Michael Faraday geb. — 1792 Der französische Nationalkonvent proklamiert die Republik. — 1814 Schauspieler und Dramatiker Jffland gest. — 1826 Dialektbichter und Volkschriftsteller Johann Peter Hebel gest. — 1862 Präsident Lincoln erklärt alle Sklaven der Vereinigten Staaten vom 1. Januar 1863 ab für frei.

Die letzte Frist für die dritte Kriegsanleihe. Nur noch wenige Stunden trennen uns vom Schluß der Zeichnungen auf die neue Kriegsanleihe. Mittwoch den 22. September, mittags 1 Uhr, werden die Zeichnungslisten geschlossen. Zeichnungsscheine sind bei allen Banken und Bankiers, bei allen öffentlichen Sparkassen, bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und Kreditgenossenschaft und an jedem Posthalter zu haben. Dort werden auch ausführliche Merkblätter auf Verlangen zur Verfügung gestellt. Der Zeichnungsschein braucht nur ausgefüllt und am Schalter abgegeben zu werden. Es ist doch gewiß nicht schwer, eine Anlage zu wählen, die auf neun Jahre mehr als fünf Prozent Zinsen abwirft, und deren Kapital vor jeder Entwertung sicher ist! Einen so sicheren Besitz hat jedenfalls keine andere Kapitalanlage vor der fünfprozentigen Reichsanleihe gewährt. Denn es gibt keinen Schuldner, der so zahlreich und so gute Bedingungen bieten kann wie das Deutsche Reich, das sich die eine unbedingte Gewissheit erkämpft hat, nicht mehr besiegt werden zu können. Niemand darf sich nachlässig lassen, er sei dem Ruf des Vaterlandes nicht gefolgt, obwohl er die Möglichkeit gehabt hätte, sich an der Übernahme der neuen Reichsanleihe zu beteiligen. Gedenket der Tapferen, die rüchlos ihr Leben für Deutschlands Zukunft einsetzten, und erhebt, wie wenig es dagegen heißt, daß ihr auf die dritte Kriegsanleihe zeichnen sollt! Nutzet also die letzten Stunden, die noch zur Verfügung stehen!

Städtisches Schauspielhaus Hagen. Die Intendanz wird die zweite Kriegsspielzeit mit einem der herrlichsten Werke unseres größten deutschen Dichters am 1. Oktober beginnen. Zur Aufführung gelangt Goethes Schauspiel „Torquato Tasso“ und zwar im Rahmen eines Gesamt-Gaspiels des Bremer Stadttheaters. Um allen Kreisen den Besuch der Aufführung zu ermöglichen, findet die Gastvorstellung bei Schauspiel-Mittelpreisen statt.

Strohernnte und Strohbedarf. Der Preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt: Infolge der Trockenheit des Vorjohrs ist die Strohernnte vielfach knapp ausgefallen. Der Bedarf an Stroh ist aber aus verschiedenen Gründen beträchtlich größer als in normalen Zeiten. Zunächst kommt der gesteigerte Bedarf der Heeresverwaltung in Frage, sodann ist der Verbrauch an Futterstroh größer als sonst, namhafte Mengen werden zur Herstellung von Melassefutter und von Strohmehl verwendet, das sich bei der Vertretung des Panzeninhalts der Schlachttiere und auch sonst namentlich als Pferdefutter bewährt hat, und schließlich soll Stroh in größerem Umfange durch Aufschlüsselung zu einem dem Strohmehl annähernd gleichwertigem Futtermittel verarbeitet werden. Unter diesen Umständen scheint es geboten, bei der Verwendung von Stroh als Einstreu möglichst sparsam zu verfahren und hierfür alle verfügbaren Ersatzstoffe in weitestem Umfange heranzuziehen. Als solche kommen in Betracht in erster Linie die Torfstreu; diese sollte daher allgemein Anwendung finden, ferner sollte Wald- und Pflagenstreu, Ginster, Heide, usw. in größerem Umfange als sonst verwendet werden und schließlich sollten solche Stalleinrichtungen getroffen werden, die ohne Anwendung erheblicher Kosten eine möglichst Eriparsnis an Streu ermöglichen. Es darf erwartet werden, daß der verhältnismäßig hohe Preis des Strohes seine Wirkung nach dieser Richtung hin geltend macht.

Die westfälische Lehrerschaft und der Krieg. Auf Veranlassung des Westfäl. Provinzial-Lehrervereins wurde bei den Zweigvereinen eine Aufstellung über die Kriegsteilnehmer vorgenommen, wenn diese auch keine Voll-

ständigkeit beansprucht, so gibt sie doch annähernd ein Bild von der Beteiligung der Lehrerschaft Westfalens. Die Gesamtzahl der Kriegsteilnehmer beträgt 2421. 486 sind Jöglinge der Lehrerbildungsanstalten und 493 haben vor 1900 gedient; in welchem Jahre der einjährige Dienst eingeführt wurde. Als Leutnant traten ein 25, als Feldwebel-Leutnant 2, als Offizier-Stellvertreter 25, als Feldwebel 5, als Bizefeldwebel 124, als Unteroffizier 495, als Gefreiter 176, als Gemeiner 2008, als Lazarettinspektor 8, als Verwaltungsbeamter 6. Bis zum 15. Mai traten Beförderungen ein: zum Oberleutnant 1, Leutnant 109 (2 vor 1900 gedient), zum Feldwebel-Leutnant 2, zum Offiziersstellvertreter 56 (6 vor 1900 gedient), zum Feldwebel 27 (6), zum Bizefeldwebel 105 (4), zum Unteroffizier 183 (47). Es erhielten bis zu genanntem Zeitpunkt Auszeichnungen: Eisenern Kreuz 2. Klasse: 213, Eisenern Kreuz 1. Klasse: 3, sonstige Orden: 12. Verluste wurden angegeben: 330 verwundet, 27 gefangen, 25 vermisst, 195 gefallen, 2 sonst verstorben.

Halver, 21. Sept. Zeichnungen auf die Kriegsanleihe. Die hiesige evangelische Kirchengemeinde zeichnete 30000 Mk., Krafen- und Sterbefälle Halver 2000 Mk., die Sterbefälle des hiesigen Landwehrvereins 2000 Mk., die Lehrer-Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse Halver 5000 Mk.

Halver, 21. Sept. Eingetroffene Nachrichten bei den betreffenden Familien bringen die traurigen Meldungen, daß der Landwehrmann Fritz Wiebusch, Inhaber des Eisernen Kreuzes, und der Wehrmann Oskar Rothe, beide von hier, den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind. Ehre ihrem Andenken!

Breckerfeld, 20. Sept. Die neuangelegte Wasserleitung wird in den nächsten Tagen abgenommen werden, worauf sie nach Fertigstellung der Hausanschlüsse in Betrieb genommen werden kann.

Der Krieg

tobt nun schon fast vierzehn Monate. In der ganzen Zeit hat unsere Zeitung ununterbrochen und gewissenhaft all die großen Ereignisse berichtet, auf die wir heute mit Stolz zurückblicken. Es besteht daher wohl kein Zweifel, daß unsere Leser künftig diese Chronik einer großen Zeit nicht entbehren wollen. Darum denke jeder daran, das Abonnement, das am 30. September

endet

zeitig zu erneuern. Namentlich sei an unsere Postabonnenten diese Mahnung gerichtet. Wir werden mit

gleicher Sorgfalt wie bisher den Inhalt unseres Blattes so gestalten, daß daraus ein klares, übersichtliches Bild des Krieges und aller damit zusammenhängenden Ereignisse gewonnen werden kann. Gerade in der kommenden Zeit wird es an

wichtigen Entscheidungen

nicht mangeln. Darauf deutet der ganze Verlauf des gewaltigen Völkerringens hin. Alt und Jung will darüber genau unterrichtet sein, wie auch darüber, was in der engeren Heimat vorgeht, aus der so mancher Held hinausgezogen ist in den Kampf fürs Vaterland. Unsere Zeitung war es, die weiteren Kreise Kunde von den Taten jener Tapferen gab, und es wird auch fortan eine unserer vornehmsten Aufgaben sein, deren Verdienste in gebührender Weise zu würdigen und damit gleichsam ein enges Band um die

in Feindesland

stehenden Söhne unserer Heimat und um die Daheimgebliebenen zu schlingen. Wir glauben damit am meisten dem idealen Bestreben zu dienen, daß die Liebe zum Heimatdort und zur Gemeinde wachgehalten wird. Darin hoffen wir auch weiter von unseren Freunden in unserer Gemeinde unterstützt zu werden. Die beste Unterstützung besteht aber darin, daß nicht nur unsere bisherigen Abonnenten uns treu bleiben, sondern, daß sie uns auch neue Bezieher zuführen. Unterstützt die Heimatpresse durch Bezug und Anzeigenauftrag; sie macht eine schwere Zeit durch, bedrängt von der Großstadtspresse. Die immer steigenden Preise aller zur Herstellung der Zeitung erforderlichen Materialien und der Ausfall an Anzeigen, nicht zuletzt die hohen Kosten der Kriegsberichterstattung, machen den Zeitungsverlag immer schwieriger. Bestellungen auf unsere Zeitung nehmen außer unserer Geschäftsstelle unsere Boten, alle Postanstalten und die Briefträger entgegen. Der Verlag.

Hagen, 20. Sept. Ein großer Brand entstand gestern abend gegen 7 Uhr auf noch unaufgeklärte Weise in Eppenhäusen, wo in kurzer Frist das Haus des Schlossers Heinrich Stork in hellen Flammen stand. Die Berufsfeuerwehr und die freiwillige Feuerwehr von Eppenhäusen waren bald an der Brandstätte. Die Lösungsarbeiten wurden noch erschwert, da man nur mit einer langen Schlauchleitung den Brand angreifen konnte. Immerhin konnte noch ein Teil der Möbel gerettet werden. Das Wohn- und Stallgebäude brannten bis auf den Grund nieder.

Hattingen (Ruhr), 20. Sept. Das erste Lebenszeichen nach 13 Monaten erhielt die Familie Landwirt Wehnert in Oberstüter von ihrem Sohne, einem Infanteristen. Wie er von einer sibirischen Insel schreibt, ist er seit dem 28. August v. J. in russischer Gefangenschaft.

Arnsberg, 20. Sept. Nach einer Mitteilung der obersten Provinzialbehörde wird das Fest der hundertjährigen Zugehörigkeit Westfalens zu Preußen nach dem Kriege einheitlich gefeiert werden. Die Stadt Arnsberg hat daher die Aufführung der neuen Dichtung von Fel. Johanna Balz: „Unter'm Hohenzollernschild“ bis zu diesem Zeitpunkt verschoben.

Münster, 20. Sept. Wie die Ortspolizeibehörde bekannt macht, ist in der Stadt Wieden ein Fall an Cholera festgestellt worden. Infolgedessen erlassen die Behörden Bekanntmachungen mit den Bestimmungen über das Verhalten der Bevölkerung.

Nachen, 20. Sept. Auch ein Zeichen des Krieges. Zum ersten Male ist hier der Fall eingetreten, daß eine Schwurgerichtstagung ausfällt, weil keine Anklagesachen vorliegen. Montag sollte eine solche Tagung beginnen, mangels Anklagesachen wurde sie abgesagt. Eine neue

Tagung ist nun für Mitte November in Aussicht genommen.

Nah und fern.

O Das verkehrte Herz. Nach einer Meldung aus Philadelphia ist dort der in medizinischen Kreisen vielgenannte Wilhelm Guttmiller gestorben. Es ist dies der einzige Mann, der das Herz auf der rechten Körperseite hatte und dadurch das lebhafteste Interesse der medizinischen Welt erregte. Guttmiller hat Selbstmord begangen. In einem hinterlassenen Schreiben gibt er an, daß er nicht mehr länger willens sei, ein Gegenstand für das Studium der Ärzte zu bilden. Außerdem lebe er in der ständigen Angst, ermordet zu werden, da den Ärzten viel an dem Studium seines Körpers nach seinem Tode läge. Der Leichnam wird für Museumszwecke präpariert und aufbewahrt.

O Alexander Moissi in Gefangenschaft. Von verschiedenen Seiten ist in Berlin die Nachricht eingetroffen, daß der bekannte Schauspieler Alexander Moissi, der als Kriegsfreiwilliger in den deutschen Heeresdienst eintrat und vor einiger Zeit zum Leutnant befördert wurde, auf dem westlichen Kriegsschauplatz in Gefangenschaft geraten ist. Moissi war als Fliegeroffizier tätig und es scheint, daß er bei einem Flug von den Franzosen gefangen genommen worden ist.

O Stiftung einer Denkmünze für weibliche Dienstboten. Die Kaiserin hat eine Denkmünze in Bronze für langjährig gediente treue weibliche Dienstboten gestiftet. Der Verleihung von jezt ab erfolgen wird. Voraussetzungen für die Verleihung soll sein: Dreißigjährige ununterbrochene tadellose Dienstzeit in derselben Familie oder auf derselben Dienststelle, deren Beginn erst vom 14. Lebensjahr an zu rechnen ist; preussische oder elsass-lothringische Staatsangehörigkeit.

O Der Spion Alfred Meyer, der nach einer amtlichen Bekanntmachung des Oberbefehlshabers einer Armee in Mühlhausen (Elsas) erschossen worden ist, hat bis vor einigen Jahren in München gelebt, wo er als eifriger Turner galt. Nach seiner Verheiratung mit einer Französin merkte man bald eine Änderung in seiner politischen Anschauung. Bei dem großen Schweizer Turnfest fiel bei Differenzen zwischen deutschen und französischen Turnern seine starke Parteinnahme für die Franzosen auf. Es kam deshalb auch zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und seinen alten Münchener Freunden. Meyer hatte nach seiner Verheiratung in Mühlhausen ein großes Expeditionsgeheimnis übernommen und zu Beginn des Krieges sein Vaterland verraten. Erst nach längerer Beobachtung wurde er des Verrats überführt.

O Die Explosion der russischen Munitionsfabrik Ohta. Die Londoner „Daily News“ berichtet, daß die Nachricht von der Explosion in der russischen Munitionsfabrik in Ohta bei Petersburg, die ihre Zerstörung zur Folge hatte, schon seit Wochen bekannt war, daß aber ihre Veröffentlichung vom Zensor verboten worden war. Ein Artikel darüber erschien zuerst in dem Northcliffeorgan „The Great War“. Der Zensor verbot auch danach noch den liberalen Blättern „Daily News“ und „Star“ den Abdruck und gestattete ihn erst, nachdem auch das Northcliffeblatt „Evening News“ einen Artikel darüber gebracht hatte.

O Japans Vergewaltigen in Tsingtau. Wie der Londoner und China Telegraph meldet, sind die japanischen Behörden in Tsingtau damit beschäftigt, die durch Versenkung von Schiffen verursachte Sperrung des Hafens zu beseitigen. Nach Meldungen aus Tokio ist es bisher gelungen, mehrere am deutschen Hafeneingang versenkte deutsche Schiffe zu heben. Das versenkte Dsch. haben die Japaner jedoch nicht an die Oberfläche bringen können. Die Bemühungen, den untergegangenen Kreuzer „Takabito“ zu bergen, sind als aussichtslos aufgegeben worden.

Aus dem Gerichtssaal

Wer jetzt keine Zeitung liest, handelt fahrlässig. So hat die Strafkammer Osnabrück in einer Anklage gegen zwei Leute aus einer abgelegenen Gemeinde der Grafschaft Bentheim entschieden. Die Angeklagten hatten gegen die Verordnung über die Beschlagnahme der Schafwolle gehandelt, indem sie ein Kaufgeschäft über einige Pfund Wolle abgeschlossen. Sie beriefen sich in ihrer Verteidigung darauf, daß sie die Verordnung nicht gekannt hätten, die in ihrer Gemeinde nicht auf die sonst übliche Weise bekannt gemacht wäre. Auf den Einwand, daß sie im Kreisblatt veröffentlicht worden sei, erwiderten sie und stellten es auch unter Beweis, daß sie keine Zeitung lasen. Das Gericht glaubte ihnen, daß sie in Kenntnis der Vorchrift gehandelt hätten. Wer aber in dieser Zeit keine Zeitung liest, handle fahrlässig und könne sich bei Kriegsverordnungen auf Unkenntnis, die ihn sonst strafrei machen würde, nicht berufen. Das Urteil lautete gegen die beiden Angeklagten auf je einen Tag Gefängnis.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

O Kronprinzessin Cecilie für die „Kriegsmütter“. Zu ihrem 29. Geburtstag, am 20. d. Mts., veröffentlichte die deutsche Kronprinzessin einen Aufruf, der ihrem warmen Herzen entsprang. Der Aufruf lautet:

Es liegt mir am Herzen, nachdem mir in der Geburt meines Kriegskindchens ein heller Sonnenschein durch Gottes Gnade beschert wurde, unbemittelten Frauen, die während der Dauer des Krieges einem Kinde das Leben geben und deren Männer ausreißt im Heeresdienst stehen, zu helfen und ihre Not zu lindern. Ich fordere deshalb durch diesen Aufruf alle diejenigen deutschen Frauen auf, welche ebenfalls durch ein Kriegskind gezeugt wurden und denen es ihre Mittel erlauben, sich mir in diesem Wert der Nächstenliebe anzuschließen.

Alle Unterstützungsgesuche sind mit der Bezeichnung „Kriegskinderpende“ an die Privatkanzlei der Frau Kronprinzessin, Potsdam, Neuer Garten zu richten, von wo aus die Bearbeitung der Eingaben erfolgt.

Der Oberbefehl über das russische Heer.

bb Stockholm, 20. Sept. Nach Petersburger Berichten ist die Abgabe des Oberbefehls über das russische Heer durch den Baren an den General Ruzski als bevorstehend anzusehen. Die Petersburger Presse bereitet darauf vor, daß die Anwesenheit des Baren am Sitz der Regierung sich als politisch notwendig mache. (Wahrscheinlich dürfte hierin ein Folge der neuerlichen russischen Niederlagen zu erblicken sein, für die Väterchen nicht gerne verantwortlich zeichnet.)

Schwerer Flugunfall.

bb Berlin, 20. Sept. In den Morgenstunden des gestrigen Tages sind in unmittelbarer Nähe des Flugplatzes Adlershof 2 Flugzeuge von den Militärfliegerschulen Adlershof und Johannisthal in der Luft zusammengestoßen. Beide Flugzeugführer, ein Leutnant und ein Unteroffizier, wurden getötet.

Wasserflugzeuge.

Die in der Bucht von Alga liegenden russischen Kampfschiffe und die dortigen russischen Werften wurden vor einigen Tagen von deutschen Wasserflugzeugen erfolgreich angegriffen.

Während unsere Flugzeuge von ihrem Heimathafen abfliegen und dorthin wieder zurückkehren, wobei sie, wie die wiederholten Fahrten nach England beweisen, ganz gewaltige Strecken zurücklegen, wagen es die Engländer heute noch nicht, ihren Wasserflugzeugen solche bedeutenden Leistungen zuzutrauen, sondern sie bedienen sich der Flugzeugmutterchiffe, die die Aufgabe haben, die Flugzeuge möglichst nahe an die Operationsbasis heranzubringen.

Die Flugzeugmutterchiffe sind zuerst in Amerika gebaut und in Anwendung gekommen. Der Amerikaner Herr Curtis hatte gezeigt, daß es möglich sei, bei nicht zu stürmischem Wetter von Deck eines Schiffes mit einem Flugzeug abzuspringen und es baute infolgedessen die ersten Flugzeugmutterchiffe. Das Deck eines gewöhnlichen Dampfers wurde in der Weise umgebaut, daß von der Mitte des Schiffes bis hinten zum Heck sich eine große Breite aus festen Balken gefügten Schienen erstreckte, die schräg zum Wasserpiegel nach Heck zu geneigt war. Von dieser schrägen Schiene rollte das Wasserflugzeug in die See, um sich dann mit der Kraft seiner Propeller über dem Wasser zu erheben. Dieser Zweck wurde sehr gut erreicht, aber es gelang trotz aller Bemühungen nicht, eine Vorrichtung zu finden, die es ermöglichte, daß das abgelaufene Flugzeug nun auch wieder selbstständig an Bord des Mutterchiffes zurückkehren konnte. Es war nicht möglich, auf einem Schiffe eine Auslaufbahn zu schaffen, die lang genug war, um das landende Flugzeug, das doch mit größter Schnelligkeit herankommt, aufzunehmen.

Die Engländer bauten auch Flugzeugmutterchiffe, aber nach einem anderen Prinzip. Bei ihren Bauten dient das Schiff nicht zum Ablauf des Flugzeugs, sondern nur dazu, eine oder mehrere Flugmaschinen aufzunehmen und über See zu transportieren. Die Schiffe sind außerdem mit Werkstätten versehen, so daß jede Reparatur des Flugzeugs, sogar das Auswechseln von Tragflächen vorgenommen werden kann. Ebenso können neue Motore eingesetzt werden, kurzum, jede technische Arbeit kann von geschulten Kräften geleistet werden. Die Flugzeuge sind, ähnlich wie auf dem Flugplatz, auf Deck in großen hallenartigen Schuppen untergebracht, in denen sie gegen Wind und Wetter, wie gegen Sicht des Feindes geschützt stehen. Bei einem beabsichtigten Angriff fahren die Mutterchiffe mit ihren Flugmaschinen so weit als möglich dem

feindlichen Geschwader oder der feindlichen Küste entgegen. An der bestimmten Stelle angelangt, werden die Flugzeuge aus dem Schuppen herausgeholt und von gewaltigen Dampftrahnen hochgehoben, nach der Seite über Wasser geführt und dann auf den Wasserpiegel herabgelassen. Dann stellen sie die Motore an und erheben sich nach längerem Anlaufe vom Wasser in die Luft. Die Mutterchiffe bleiben nun entweder an Ort und Stelle liegen oder sie fahren nach einer bestimmten Stelle der See, wo sie sich mit den Flugzeugen wieder treffen wollen. Nachdem die letzteren ihre Aufgabe erfüllt haben, kehren sie zu den Mutterchiffen zurück, wo sie von den Kranen vom Wasser hochgehoben und wieder auf Deck gebracht werden. Wie jeder mit der See Vertraute ohne weiteres wissen wird, ist diese Arbeit bei ruhiger See wohl auszuführen, aber sie ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, ja oft völlig unmöglich, wenn starker Seegang und Sturm herrscht. Dann kann es gar nicht ausbleiben, daß die Flugmaschinen schwer beschädigt oder gar zertrümmert werden.

So vorteilhaft es nun für die Flugzeuge ist, möglichst nahe an den Ort ihrer Tätigkeit herangebracht zu werden, damit sie ihre Kraft nicht erst zum großen Teil für den langen Weg verbrauchen, so überwiegen doch die Nachteile in der Verwendung der Flugmutterchiffe und deren größter ist eben das An- und Bonbordbringen der Flugmaschine. Aus diesen Gründen hat es wohl auch unsere Flotte unterlassen, sich der Mutterchiffe zu bedienen, sie verläßt sich auf den festen Bau unserer Wasserflugzeuge, auf die Geschicklichkeit, Umsicht und Energie der Führer, die schon so manchen herrlichen Erfolg errungen haben und auch in Zukunft in dieser neuesten Waffe unseren Feinden weit überlegen sein werden.

(R.K.)

Dr. Staby.

Bunte Zeitung.

Geflügelte Kriegsküchlinge. Seltsame Kriegsküchlinge haben sich an den Wasserläufen des Selz- und des Sauerbaches im Elsaß seit einigen Wochen niedergelassen, nämlich Fischreier, die man in dieser Gegend noch nie beobachtet hatte. In den Rheinwäldungen kam der Fischreier früher häufig vor; er wurde aber immer seltener, bis er schließlich ganz aus der Gegend verschwand. Es ist anzunehmen, daß die seltenen Gänge durch Krieg und Kriegsgeschrei aus ihren bisherigen Standquartieren an den russischen Seen vertrieben worden sind.

Die einseitige „Dhneitigkeit“. Einige deutsche Zeitungen, die das an sich sehr löbliche Bestreben haben, unsere Sprache von den Fremdwörtern reinigen zu wollen,

bemühten sich monatelang, für das Wort „Neutralität“ die Konstruktion „Dhneitigkeit“ in Schwung zu bringen. So lange nur von Schwedens rechtschaffener „Dhneitigkeit“ die Rede war, ging das. Nun aber hat der Staatskonvent von Ohio einen Beschluß gegen der „Bereinigten Staaten“ „einseitige Dhneitigkeit“ gefaßt. Das wurde auf einmal zu vielseitig. Man streckte die Waffen und kehrte reuig zur „einseitigen Neutralität“ zurück. Man sieht, die allzugroße Einseitigkeit rächt sich auch bei der Dhneitigkeit.

Englische Zeppelinge. Englische Blätter erzählen von einem Unfalle, das am Dienstag einer der Zeppeline fallen gelassen habe. Es sei ein großer Weinknoten von einem Pferde oder Ochsen gewesen, der an dem breiten Ende eine Skizze eingeritzt hatte, die Sir Edward Grey vorstellen sollte, auf dessen Haupt ein über ihm schwebender Zeppelin eine Bombe fallen ließ. An dem schmalen Ende war die deutsche Flagge eingeritzt mit Bannern, welche die Aufschrift trugen: „Gesicht an Sir Edward Grey mit den Grüßen des Kommandanten und der Offiziere.“ Der Knochen, der an einem Fallschirm hing, sei heiß zur Erde gekommen und schließlich von den Behörden übernommen worden.

Amerikanische Kultur. „World“ (New York) vom 7. August weiß zu melden: In Startsville, Missouri, wurden in Gegenwart einer festlichen Menge von 5000 Ausflüglern, die mit Kind und Kegel festlich geschmückt meilenweit herbeigeeilt waren, an einem auf freiem Festplatz aufgestellten Galgen zwei Neger öffentlich gehängt. Rund um den Galgen waren auf der Festwiese Buden aufgebaut wie zum Jahrmarkt. Schmausend und schwankend lagerte die festlich erregte Menge rings im Kreise. Die beiden Verurteilten wurden auf das Gerüst geführt und mußten mit dem begleitenden Prediger beten und singen — und die „Gemeinde“ sang in der Runde mit. Kaum einer aus der Menge von Männern, Frauen und Kindern „drehte den Kopf weg“, als die Opfer am Strick sich zu Tode zappelten.

Tout Paris im Schützengraben. Paris hat seine neueste Sensation. Wie von dort berichtet wird, hat ein findiger Gastwirt sein Restaurant, das „Odeon“, in der Art eines Schützengrabens hergerichtet, und die vornehmen Pariser nehmen in Scharen daselbst ihre Mahlzeiten ein. Nun werden die vielen Klagen über die Drückberger, die sich dem Schützengraben entziehen, ja wohl verstummen müssen.



Durch treue Kameraden wird uns die traurige Mitteilung übersandt, dass unser lieber Sohn und Bruder

Fritz Wiebusch

Landwehr-Gefreiter in einem Inf.-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes

in der Nacht vom 15. auf den 16. September auf einem Horchposten den Heldentod erlitten hat.

Verwandten, Freunden und Bekannten widmen diese Trauernachricht und bitten um stille Teilnahme

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Wilh. Wiebusch sen.

Halver, Kölnerstrasse, 20. Sept. 1915.



Nachruf!

Am 17. Juli starb den Heldentod für König und Vaterland in Russland unser lieber Mitarbeiter, der

Musketier

Jakob Grutschpalk.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen, braven Arbeitskollegen und werden sein Andenken stets in Ehren halten

Die Arbeiter und Angestellten der Firma Wilh. Förster, Oberbrügge.

Nachtrags-Verordnung

zu der Bekanntmachung, betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Kautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Asbest sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe (V. I. 663/6. 15. R. R. II.).

Nachstehende Nachtragsverordnung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bezw. auf Grund des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß jede Uebertretung soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 6* der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357) bestraft wird.

Die in der genannten Verfügung in § 2b unter IV genannten Gegenstände:

Klasse	Gegenstand	
9	Alte Autoreifen mit Nieten und ohne solche	gleichgültig, ob im ganzen oder zerschnitten,
12	Luftschläuche, dunkel, schwimmend,	
13	Luftschläuche, rot,	
16	Gummiabfälle, schwimmend,	

sind auch dann meldepflichtig, wenn die unter § 5 der genannten Verfügung für diese Waren genannten Mindestmengen nicht erreicht werden. Sie dürfen ferner vom 18. September 1915 ab nur noch an die königliche Inspektion, des Kraftfahrzeuges in Berlin-Schöneberg, Fiskalstraße, oder deren durch schriftlichen Auftrag ausgewiesene Beauftragte verkauft oder geliefert werden. Die in Gummi- und Regenerierfabriken vorhandenen Bestände der vorbezeichneten Art dürfen verarbeitet werden. Im übrigen werden die obengenannten Gegenstände hiermit gemäß § 4 der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 beschlagnahmt.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft Frankfurt (Main), den 17. September 1915.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

* § 6. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, bestraft: 1. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseiteschafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder tauscht oder ein anderes Veräußerungs- oder Verwertungsgeheimnis über ihn abgibt; 2. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt; 3. wer dem nach § 5 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.



Ruhe sanft du edles Herz, Dir der Friede, uns der Schmerz.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, dass mein lieber guter Mann, der treusorgende Vater seiner vier kleinen Kinder, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Wehrmann

Fr. Oskar Rothe

im Inf. Reg. Nr. 118

im Alter von 33 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Fr. Rothe und Kinder

Anna geb. Ellermann.

Halver, den 21. September 1915.

Feldpostkarten
Feldpostbriefumschläge
Feldpostbriefkartons

vorrätig bei

Wilh. Bell jr., Halver

Bekanntmachung.

Mit der außerordentlichen Kontrolle der Beitragseinkunft für die Invalidenversicherung wird voraussichtlich am 27. ds. Mts. der Kontrollbeamte Schläder beginnen.

Ich ersuche, die Quittungsarten und die zur Revision erforderlichen Unterlagen wie Aufrechnungsbescheinigungen, Lohnlisten, Dienstbücher, Arbeitsbücher, Krankentassenbücher, Krankentassen-Abrechnungen, etwaige Aufzeichnungen über Lohnarbeiten usw. bereit zu halten, damit sie dem Kontrollbeamten vorgezeigt werden können.

Arbeitgeber wie Arbeitnehmer dürfen sich, wenn sie verhindert sind, durch eine erwachsene Person vertreten lassen; diese muß über alle in Betracht kommenden Arbeits- und Lohnverhältnisse ausreichende Auskunft geben können.

Halver, den 14. September 1915.

Der Amtmann: J. B. Winthaus

Gemeinde Schalksmühle.

Am Mittwoch, den 22. und Samstag, den 25. ds. Mts. im Hofe des Herrn E. Müller hier Kartoffel-Verkauf.

Preise: 25 Pfd. 1,00 Mk.

50 Pfd. 2,00 Mk.

100 Pfd. 4,00 Mk.

Die Gemeinde-Verwaltung.

Einige
Pressenarbeiter
und einige
Hilfsarbeiter

für dauernde, lohnende Beschäftigung per sofort gesucht.
Dresbach & Co., Halver.

Kraftige
Arbeiter
im Alter von 16 bis 18 Jahren
finden dauernde Beschäftigung
Walz- u. Drahtwerk Halver.

Soeben eingetroffen:
Einnachgläser
Größe: 1 1/2 2 3 4 5 Str.
sowie
Geleegläser
3/8 Str.
Wilh. Bell jr., Halver.

la Schweine-
mastfutter
empfiehlt
G. Zimmermann, Hl. Bez. Köln.
Bunzlauer Töpfe
Stein-Töpfe
Einnachgläser
Geleebeker
in allen Größen vorrätig
Hnd. Johann, Carthausen.
FUTTERMITTEL
empfiehlt
C. Zimmermann, Hl. Bez. Köln.

Kranken- und Sterbekasse
Halver.
Sonntag, den 26. ds. Mts.
Quartal = Auflage.
Um pünktliche Zahlung der Beiträge ersucht
Der Vorstand.

Konsum-Verein
für Halver und Umgegend
e. G. m. b. H.

Diejenigen Mitglieder, die
Weiß- und Rottohl
zu empfangen wünschen, wollen
Ihren Bedarf bis zum 1. Okt.
in den Verkaufsstellen abgeben.
Der Vorstand.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-
Genossenschaft Rierspe-Bez.
e. G. m. b. H.

Am Freitag, den 24. cr.,
verladen wir an Station Rierspe
Kartoffeln
lofe in den Waggon. Wir
bitten um Angebote.

Für Feldpostbriefe:
Schokoladen
Keks
Pfeffermünz
Bonbons
Citronenwürfel
Zigarren
Zigaretten
Tabak
in großer Auswahl
Aug. Schäckermann, Halver.